

7. Sekundärliteratur

Leitfaden der Inneren Mission zunächst für den Berufsunterricht in Brüder-, Diakonen- und Diakonissen-Anstalten.

Schäfer, Theodor

Hamburg, 1887

Siebentes Kapitel. Verbreitung christlicher Litteratur.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Siebentes Kapitel.

Verbreitung christlicher Litteratur.

§ 41. Bibelsache.

Notstand. Derselbe ist ein mannigfaltiger. Er besteht zunächst in einem Mangel von durchgängigem Besitz der Schriftexemplare. In Deutschland, wo die Bibel zugleich Schulbuch ist, ist schon deshalb die Verbreitung der Bibel eine ziemlich starke. Doch trifft der aufmerksame Beobachter immer noch auf betäubend viele Fälle, in denen keine Bibel im Haus ist. — Sodann mangelt's aber auch beim Bibelbesitz oft am Bibelgebrauch. Das betr. Exemplar wird sorgsam verschlossen gehalten, damit der schöne Einband nicht verdirbt, oder liegt mißachtet im Winkel und verkommt im Staub. — Doch selbst an manchen Stellen, wo die Bibel gebraucht wird, fehlt's namentlich in Bezug auf viele Einzelheiten oft am rechten Verständnis. Dazu tragen auch etwas die Mängel der lutherischen Bibelübersetzung bei, welche zwar im ganzen ein Meisterwerk ohnegleichen, auch in Bezug auf alles, was fürs Seligwerden nötig, den richtigen Sinn wiedergiebt, doch aber, namentlich im Alten Testament (sonderlich im Buch Hiob) an Ungenauigkeiten leidet, die das richtige Verständnis dessen, was Gottes Geist wirklich durch die heiligen Männer geredet hat, unmöglich machen. Bei grübelnden Naturen entstehen dann aus solchen mißverstandenen Schriftstellen die sonderbarsten Meinungen. — Die unglaubliche religiöse Unwissenheit unserer Tage hat in dem Mangel an Bibelsitte, Bibelverständnis, Bibelleben zum guten Teil ihren Grund.

Geschichte. Die Namhaftmachung der Förderer der Bibelsache in der modernen Zeit muß füglich mit Luther beginnen, der nicht nur die klassische Übersetzung der Schrift ins Deutsche schuf und dadurch auch für andere das Vorbild abgab zur Übertragung der Bibel in verschiedene Landesprachen, sondern auch durch die Wiederentdeckung der alten Wahrheit von der Gerechtigkeit des Sünders aus Gnaden durch den Glauben den Schlüssel zum rechten Schriftverständnis darbot.

Wie der Pietismus überhaupt für Einführung des Evangeliums ins Volksleben viel gethan hat, so sehen wir auch durch den Freund A. S. Francke, den Freiherrn v. Canstein, die erste Bibelanstalt für Druck und Verbreitung der Bibel 1712 zu Halle gegründet. Erst hundert Jahre

später fand sie Nachfolge in der Stuttgarter 1812; hierauf wurde die preussische Hauptbibelgesellschaft zu Berlin gegründet (1814) und seitdem eine ganze Anzahl, so daß es jetzt 25 in Deutschland giebt.

Die größten Verdienste um direkte Bibelverbreitung, wie auch um Anregung und Weiterführung vieler ähnlicher Bestrebungen hat die Britisch-Ausländische Bibelgesellschaft sich erworben. Sie ist 1804 in London gestiftet worden. Sie verbreitet nur Bibeln ohne Apokryphen. Seit ihrem Bestehen hat sie etwa 9 Mill. Pfund Sterling aufgewendet. Sie hat die Bibel in über 200 Sprachen, in über 160 zum erstenmal, ausgegeben.

Die katholische Kirche ist den Übersetzungen der Schrift in die Landessprachen abgünstig, verbietet den Laien das Bibellefen, hat eine 1805 in Regensburg gegründete Katholische Bibelgesellschaft schon 1817 wieder aufgelöst und beurteilt evangelische Bibelgesellschaften als frevelhafte Unternehmungen. Eine katholisch-deutsche, von den Bischöfen unter gewissen Bedingungen erlaubte Bibelübersetzung ist z. B. von Leander van Eß in Marburg hergestellt worden.

Einrichtung und Arbeit. Die Bibelgesellschaften legen das Hauptgewicht bei ihrer Arbeit naturgemäß auf Herstellung und Verbreitung der Bibel.

Bei der Herstellung wollen aber gewisse Vorfragen erledigt sein, über deren Beantwortung auch unter den Kundigen nicht überall Einverständnis herrscht.

So hat die Frage, ob Bibeln mit oder ohne Apokryphen hergestellt werden sollen, in früheren Jahrzehnten sowohl in England wie in Deutschland manche ernste Kämpfe verursacht und ist in England im ganzen gegen, in Deutschland im ganzen für die Beibehaltung derselben entschieden worden. (Selbstverständlich hier unter der bekannten Einschränkung „nützlich und gut zu lesen, aber der heiligen Schrift nicht gleich zu achten“.)

Was die Zulassung von andern Beigaben anlangt, so drucken die Bibelgesellschaften lediglich den Text, höchstens mit einigen Karten, einer Vorrede, einem Verzeichnis der seltenen und unverständlichen Wörter etc. ausgestattet. Anmerkungen, die eine Auslegung geben, sind hier überall abgewiesen. Auch haben sich die Bibelgesellschaften nicht darauf eingelassen, für den Gebrauch in Schule und Familie einen Bibelauszug herzustellen.

Neuerdings bewegt die Bibelrevisionsfrage lebhaft die Gemüter. In England und Frankreich hat die Revision der Bibel in den betr. Landessprachen nur großes Interesse, in Deutschland Kampf erregt. In der That ist auch unsere Übersetzung von viel größerer Bedeutung, als die englischen und französischen Übersetzungen es sind. So ist die größere Erregung begreiflich. Der gegenwärtige Stand der Sache ist dieser: nach jahrzehntelangen, durch Pastor Mönckeberg in Hamburg angeregten Arbeiten hervorragender Gelehrten und Kirchenmänner Deutschlands liegt jetzt eine von der Cansteinschen Bibelanstalt besorgte sog. „Probibibel“ vor, deren Text nach einigen Jahren endgültig festgestellt und dann wohl

von den meisten Kirchenregierungen für den Gebrauch erlaubt werden wird. Verboten ist sie bis jetzt für den kirchlichen Gebrauch in Mecklenburg.

Die Verbreitung der Bibeln geschieht in der Weise, daß alle Bibelgesellschaften, je an ihrem Centralort, ein Hauptlager unterhalten, dessen Betrieb bei den größeren Gesellschaften von eigenen Beamten (Theologen und Geschäftsleuten) verwaltet wird. Von hier aus werden Kolporteurs ausgesandt, der Buchhandel wird, soweit nötig, mit Exemplaren versorgt, namentlich aber werden einzelne kleinere Depots oder Zweigagenturen in Stadt und Land bei Pastoren, Lehrern, sonstigen Freunden der Sache eingerichtet und unterhalten. Die letztere Weise hat sich als kostenlos, sicher und wirksam erwiesen.

Die Einwirkung auf den rechten Bibelgebrauch und eingehenderes Bibelverständnis haben die Bibelgesellschaften meist nur nebensächlich (durch Kolporteurs, Bibelfeste, Reiseagenten etc.) versuchen können, im großen und ganzen aber anderen Arbeitskräften überlassen müssen: der Kirche (Schriftauslegung in der Predigt, neue neben den alten zu benutzende Perikopenreihen, Bibelstunden, Darbietung einer Traubibel), dem Haus (Hausandacht, einsame und gemeinsame Lesung der Schrift), der Schule (biblische Geschichte, Spruch, Bibelfunde). — Auch in verschiedenen Zweigen der inneren Mission hat Bibelgebrauch und Bibelverständnis gefördert werden können: Sonntagsschulen und Vorbereitungsstunden dazu, Bibelbesprechungen in Jünglings- und Männervereinen, mancherlei religiöse Versammlungen, in denen ein Schrifttext Ausgangs- oder Mittelpunkt bildet etc.

Die Schärfung des Bibelverständnisses mußte fast ganz der Privat-schriftstellerei überlassen bleiben, wenngleich die Traktat- und Büchervereine die Hand zur Verbreitung solcher Schriften eifrig geboten haben. Es seien hier einige der wichtigsten populären Bücher derart genannt: eine Konkordanz als Spruchregister (z. B. von Büchner), biblische Wörterbücher (zwei verschiedene von Zeller), Bibelerklärungen (von Richter, Gerlach, Dächsel, Couard).

Auch die verschiedenen Bibellesezettel sind für Bibelgebrauch und -kenntnis von Bedeutung.

Schwierigkeiten und Gefahren. Verglichen mit dem ungeheuren Segen, welchen die weite Verbreitung, der Gebrauch und das Verständnis der Schrift bringen, sind die Gefahren und Schwierigkeiten dabei kaum der Rede wert. Sie werden um so mehr schwinden, je mehr es gelingt, die Schrift aus einem Lern- und Lehrbuch zu einem Lebensbuch zu machen.

Verwandte und Hilfs-Einrichtungen. Alle Bestrebungen, welche sich auf Verbreitung guter Lektüre erstrecken: Dieselben sind eigentlich vielfach nichts anderes, als der verlängerte Arm der Bibelgesellschaften und werden ihre Aufgabe um so mehr für erreicht halten, je mehr sie das Lesen der Bibel zuwege gebracht, aus dem Bach zur Quelle gewiesen haben.

Ziel und Segen. Das Wort Gottes ist das „Brot des Lebens“, „der geschriebene Christus“, „der Träger des Geistes Gottes“. Immer

inniger mit demselben vertraut zu werden, ist deshalb die segensvollste Aufgabe, von entscheidender Bedeutung für Leben, Leiden, Sterben, Seligwerden. Alles, was dazu hilft, verdient unsere wärmste Liebe und eifrigste Förderung.

§ 42. Traktat- und Schriftenache.

Notstand. Verhältnismäßig weitere Kreise, als man vom Standpunkt etwa des Stadtbewohners glaubt, lesen in unserm Volk außerordentlich wenig, nachdem sie einmal die Schule verlassen haben. Das Leben geht hin in täglicher anstrengender körperlicher Arbeit, die einzige geistige Anregung bietet dann im besten Fall der Sonntagsgottesdienst. Solch einem Leben fehlen doch gar zu sehr die unsere Zeit beherrschenden geistigen Antriebe und Nahrungsmittel.

Freilich ist ein derartiges Dasein ein unvergleichlich glücklicheres und besseres als die entgegengesetzte Weise, wonach eine Fülle von ungelesenen oder gar seichtem und schlechtem Lesestoff dem Einzelnen und der Familie zufließt in der Form der Tagesblätter, illustrierten und andern Zeitschriften, Broschüren, Romanen, Büchern zur Verbreitung allgemeiner Bildung, — von gottfeindlichen, umstürzlerischen Schund- und Schandschriften, sowie Schauerromanen noch abgesehen. Der Bildungsphilister, der sich mit solchem Lesefutter abgiebt, nimmt entweder nur eine gewisse Sorte ganz trivialer, phrasenhafter, charakterloser Zeitungsware in sich auf — und wird dann zu einem ganz kopflosen Echo dieses Schellengeklingels, — oder die von allen Tischen nippende, mit aller vorhandenen oberflächlichen Geistesnahrung sich anfüllende Bier wird zur Leidenschaft, die schon manchen, namentlich unter der Jugend und aus dem weiblichen Geschlecht, ernstlich geschadet hat.

Der geistigen Stumpfheit, die nichts, und der fieberhaften Lebendigkeit, welche alles liest, ist nur mit gesunden Schriften wahrhaft gedient, die dort Leben wecken, hier schlechten Lesestoff verdrängen können.

Geschichte. Die Verbreitung von Schriften unter größere Kreise des Volks hat zur Voraussetzung, daß dieselben leicht in Menge hergestellt und bei einiger Agitation dafür vom Volk eifrig begehrt, abgenommen und gelesen werden. Dies letztere wird immer am ehesten in solchen Zeiten der Fall sein, wo das Volksleben tiefer bewegt ist.

Die Massenherstellung war mit der Erfindung der Buchdruckerkunst möglich geworden, die Kunst des Lesens mit der durch die Reformation begründeten Volksschule in weitere Kreise gedrungen, die Bewegungen des Volksgeistes mit ihrem auf und nieder gehenden Wellenschlag sind durch die verschiedenen Zeitalter der modernen Geschichte bezeichnet. Speziell die Traktatlitteratur fordert zu ihrem Gedeihen religiös bewegte Zeiten.

Ein „Traktat“ ist eine kleine christliche Volksschrift. Als den ersten Traktatschreiber in unserem Sinn kann man Dr. Luther bezeichnen, der eine ganze Reihe von Schriften zur Massenverbreitung verfaßt hat. Neben ihm waren viele seiner Freunde und Mitarbeiter in ähnlicher Weise thätig. (Berühmt ist der italienische Traktat „von der Wohlthat Christi“.)

Auch die pietistische und methodistische Zeit war fruchtbar an Traktaten (Francke, Baxter, Bunyan).

Die jetzige Blüteperiode des Traktatwesens hat ihre Anfänge in der Persönlichkeit der frommen englischen Schriftstellerin Hanna More, welche den Broschüren, die den Geist der französischen Revolution nach England verpflanzen wollten, etwas Wirkames entgegenzusetzen sich bemühte. Bald (1799) entstand die Londoner Traktatgesellschaft, welche auf diesen Zweig der Litteratur einen ähnlichen Einfluß gewann wie die Londoner Bibelgesellschaft in der Bibelsache. Namentlich auch durch Anregung anderer Traktatgesellschaften, die sich dann zum Teil auch Beschaffung und Verbreitung anderer guten christlichen Litteratur anlegen sein ließen, zum Teil besondere Unternehmungen für letzteren Zweck neben sich entstehen sahen. Die wichtigsten derselben in Deutschland sind: der Christliche Verein im nördlichen Deutschland seit 1811, der Evangelische Bücherverein in Berlin seit 1845, die Evangelische Bücherstiftung in Stuttgart, der Calwer Verlagsverein, 1833 von Dr. Barth gegründet, die Agentur des Rauhen Hauses, die Wupperthaler Traktatgesellschaft seit 1814, der Hauptverein für christliche Erbauungsschriften in den preussischen Staaten zu Berlin seit 1814, die Niedersächsische Traktatgesellschaft seit 1820 in Hamburg, der Verein zur Verbreitung christlicher Schriften in Basel seit 1834, eine Abteilung der Gesellschaft für innere Mission im Sinn der lutherischen Kirche in Bayern seit 1850.

Einrichtung und Arbeit. Der äußere Apparat eines Traktat- und Büchervereins ist ein ziemlich einfacher, wenigstens in den kleineren Vereinen, wie wir sie in Deutschland haben: einige Zimmer zur Aufnahme des Schriftenlagers, das von einem kaufmännisch oder buchhändlerisch geschulten Manne verwaltet und dessen Schätze von ihm unter Hinzunahme von Gehilfen im einzelnen verkauft, durch Kolportage vertrieben oder in Partien an Buchhändler resp. Zweigagenturen versendet werden. Über den ganzen Betrieb wird sorgsam Buch geführt.

Das eigentliche Triebrad des Ganzen ist der Vorstand, der aus möglichst sachkundigen, in der Haupttendenz zusammenstimmenden, arbeitsfreudigen Mitgliedern bestehen muß. Denn ihm liegt ob: die Herstellung neuer Traktate resp. Veranlassung ihrer Abfassung, die kritische Beurteilung sowohl vorgelegter Manuskripte wie anderwärts gedruckter Schriften, ob sie unter die Zahl der zu verbreitenden aufzunehmen seien. Das setzt eine sorgsame und fleißige Thätigkeit voraus.

Welche Anforderungen sind nun an eine derartige kleinere oder größere Schrift zu stellen? Sie muß rein in der Lehre sein. Falsche, verwaschene, unevangelische, sektiererische Meinungen wird ein Verein nicht verbreiten wollen, der selbst auf dem Boden der Wahrheit steht. Aber der korrekteste Inhalt würde noch nicht ausreichen, eine Schrift aufzunehmen, sie muß zugleich in der Form und Schreibweise dem Leserkreis angemessen, volkstümlich, einfach, frisch, klar, darf namentlich nicht langweilig sein. — Allen diesen Anforderungen zu genügen, ist nicht leicht. Doch muß auf deren Erfüllung gehalten werden, wenn der Zweck erreicht werden soll.

Der Verbreitung wird es förderlich und auch sonst angemessen sein, wenn

die Schriften in hübschem Gewand (guter Druck, weißes Papier, unter Umständen mit guten Bildern geziert) erscheinen.

Den regelmäßigen Abnehmern und Freunden der Sache ist ein Katalog in die Hand zu geben, in welchem alle Traktate nach ihrem Inhalt in verschiedene Klassen geordnet und jeder einzelne mit einigen charakterisierenden Worten versehen ist, damit man für seine Zwecke leicht das Passende ausfinden kann.

Am wichtigsten für die Verbreitung ist die Einrichtung von rührigen Zweigagenturen, die im kleineren Kreis den Vertrieb besorgen, unterstützt durch ihre Orts-, Personen- und Verhältnissenkenntnis. Auch die Kolportage kann hier wirksam werden.

Der Einzelne, sei er Pastor oder Lehrer, Stadtmissionar oder Diakonissin oder einfaches Gemeindeglied, oder wer er sei, sollte Traktate nie verschleudern, aufs Geratewohl auswerfen und dabei ganz dem Zufall überlassen, ob sie gefunden und gelesen werden, an den rechten oder falschen Mann kommen. Wenn Gott auch solche thörichte Weise segnet, so macht er eben wieder gut, was Menschen dumm gemacht haben. Aber wir dürfen doch nicht Böses (oder Verkehrtes) thun, daß Gutes daraus komme. Am richtigsten ist es, nur an solche Menschen Traktate zu geben, mit denen man schon irgendwie auf anderem Wege eine gewisse Fühlung gewonnen hat; damit hängt aufs engste die andere Forderung zusammen, daß man nur solche Schriften austheilt, die man selbst zuvor gelesen hat, damit man auch beurteilen könne, ob sie für den vorliegenden Fall die richtigen sind.

Schwierigkeiten und Gefahren. Sie kommen zum Vorschein bei der Herstellung und Verbreitung der Schriften.

Man hat namentlich in früherer Zeit, aber auch jetzt noch, garzuviel geradezu jämmerliches Zeug drucken lassen. Man wollte eine möglichst schnelle Wirkung auf die Menge erzielen und glaubte die Menge und Mannigfaltigkeit der Schriften thäte es. Zu dem Zweck wurden sie massenhaft, förmlich fabrikmäßig hergestellt, hatte man keine deutschen, so übersetzte man deren aus dem Englischen, vielfach solche, welche an sich nichts nütze waren oder doch für deutsche Verhältnisse nicht paßten: phrasenhafte, geschraubte, methodistische, täppisch-zufahrende, innerlich unwahre Befehrungsgeschichten und Ermahnungen, welche jeden Menschen von gesundem geistlichem Geschmack abstoßen mußten, dem Feind des Glaubens nur ein Gegenstand des Spottes sein konnten. — Neuerdings hat man diese Weise mehr und mehr verlassen. Aber es ist noch lange nicht aller Sauerteig ausgefegt.

Ebenso verkehrt ist die Verschleuderung der Traktate, bei der man vergißt, daß nicht das Hinausgeben der Geistesnahrung, sondern erst die Aufnahme den Segen verheißt. So muß man doch also wenigstens in betreff der äußerlichen Annahme sicher gehen, wenn man nicht mit den gottgeschenkten Mitteln Mißbrauch treiben und von dem Wert des also Weggeworfenen selbst abschätzig Gedanken erwecken will.

Berwandte und Hilfs-Einrichtungen. Vergl. sämtliche Arbeiten dieses Kapitels.

Ziel und Segen. Thunlichste Verdrängung schlechter Lektüre,

Wekung des Geschmacks an gutem Lesestoff, Ausstreuung vieler edler Samentörner geistlichen Lebens. — Wenn das gesprochene Wort, der unmittelbarste Ausdruck der Persönlichkeit, berufen ist, in erster Linie eine zündende schöpferische Wirksamkeit auf geistlichem Gebiete zu üben, so hat doch auch das geschriebene Wort seine eigentümlichen Vorzüge und Wirkungsweisen. Etwas Gedrucktes kann man wieder und wieder lesen zur tieferen Einprägung, zu erneutem Genuß. Die Schrift dringt in eine Ferne, wohin das gesprochene Wort nie reicht; es vervielfältigt bis zu einem gewissen Grad die Person des Redenden zc. Die Geschichte der Kirche ist dessen Zeuge, welch reichen Segen Gott auf das geschriebene und gedruckte Wort gelegt hat.

§ 43. Volksbibliothek.

Notstand. § 42.

Geschichte. Den Kern der Volksbibliothek bilden die Werke der speziell für das Volk (d. h. in diesem Fall für die nur durch Elementarschulen Gebildeten) und seine Bedürfnisse poetisch schaffenden christlichen Dichter. Sie haben nicht alle gleich Gutes geschrieben und auch unter den einzelnen Büchern, namentlich der viel schreibenden Verfasser, ist ein Unterschied zu machen, aber im ganzen bildet doch der von ihnen angeschlagene Ton den Maßstab des für das Volk Geeigneten.

Wir nennen von denen der jüngsten Vergangenheit: Pfarrer Albert Bigius im Kanton Bern, † 1854, der mit überaus scharfer Beobachtung und reicher Phantasie in kräftiger, zuweilen selbst mehr als derber Sprache das Dorfleben seiner Heimat zu Warnung und Mahnung vorhält, wobei für den norddeutschen Leser allerdings die zahlreichen speziell schweizerischen Wörter störend, weil unverständlich sind. Pfarrer Rudolf Defer in Hessen, † 1859 (Schriftstellernamen D. Glaubrecht), zeichnet in lieblicher Schilderung mit poetischem Hauch und großem, sittlichem Ernst die Licht- und Schattenseiten des Volkslebens im Dorf und in der kleinen Stadt seines Hessenlandes. Pfarrer Caspari, zuletzt in München, † 1861, hat nur wenig, aber lauter Treffliches geschrieben, in körniger und doch schlichter Sprache, Begebenheiten aus ferner liegenden Zeiten und Ländern überaus anschaulich und ergreifend darstellend. Pfarrer Wilhelm Dertel aus Horn im Hunsrück (daher Schriftstellernamen W. D. von Horn), † 1867, hat sehr viel geschrieben, was zuweilen etwas fabrikmäßig geraten ist; aber er besitzt ein Talent fließender Erzählung, verbindet Heimisches und Fremdes, Poetisches und Geschichtliches und wird gern gelesen. Kirchenrat C. A. Wildenhahn, † 1868 zu Baunzen, hat Dorfgeschichten aus dem Erzgebirge und namentlich mehrere treffliche kirchliche Lebensbilder in novellistischer Einkleidung gegeben. Dekan Karl Stöber in Pappenheim, † 1865, erzählt aus dem Altmühlthal mit lebenswürdigem Humor. Professor Gotth. H. von Schubert, † 1860 in München. Pfarrer Wilhelm Redenbacher, † 1876. Dr. Christian Gottlob Barth in Calw, † 1862.

Von Lebenden seien genannt: Pastor N. Fries in Holstein, Hofprediger C. Frommel in Berlin, Gustav Zahn, Vorsteher der Züllchowrer Anstalten in Stettin, Pastor A. Nietschmann (Arnim Stein) in Halle.

Um die geistigen Erzeugnisse dieser im engeren Sinn sog. christlichen Volkschriftsteller, als um ihren Kern, sammeln sich dann in der Volksbibliothek eine Fülle von Einzelwerken dieses oder jenes Autors erzählenden oder belehrenden Inhalts, an denen in Deutschland kein Mangel ist.

Unter den Bibliotheken kann man zwei Arten unterscheiden: diejenigen für das Volk im oben angegebenen Sinn, deren sind weitaus die meisten; und diejenigen für die christliche Familie, auch zugleich die Ansprüche der Gebildeten befriedigend, wie es solche z. B. in Dessau und Stuttgart giebt.

In Württemberg und Sachsen ist von Staats wegen viel für Volksbibliotheken geschehen.

Einrichtung und Arbeit. Wer eine Volksbibliothek einrichten will, kann sich, falls es nur eine solche von geringem Umfang (etwa 100 Bände) sein soll, nach den Zusammenstellungen richten, welche von Schriftenvereinen zc. zu dem Zweck gemacht worden sind (vor bloß buchhändlerischen Anpreisungen hat man sich zu hüten, denn die empfohlen zunächst alles, was in eignen Verlag erschienen ist). Soll eine größere Bibliothek hergestellt werden, wird man sich selbständiger Einsichtnahme in die betreffende Litteratur nicht entziehen können, wobei indessen mancherlei Kataloge und andere Hilfsmittel gute Dienste leisten.

In betreff der Auswahl ist der Grundsatz festzuhalten: die größte Mehrzahl muß gute Unterhaltungslektüre sein. Von den belehrenden dürfen nur solche von allgemeinem Interesse aufgenommen werden. Weber spezielle Fachschriften, noch solche, welche bei rechtem Gebrauch Eigentum des Betreffenden sein müssen, wie Predigt- und Andachtsbücher, dürfen Geld und Raum wegnehmen. Für Religion, Moral, Kirche und Staat gefährliche sind unbedingt auszuschließen.

Für die Verwaltung gilt als Grundsatz, daß der Bibliothekar gut in seinen Schriften Bescheid wissen muß. Er muß alle vorhandenen gelesen haben, um beim Ausleihen mit Rat an die Hand gehen und die nötigen Hinweise geben zu können. — Für das Ausleihen und Wiederbringen der Bücher müssen bestimmte Stunden angesetzt und pünktlich innegehalten werden. Auch im Anschreiben sowie überhaupt in der ganzen Führung der Sache muß die größte Pünktlichkeit herrschen, wenn nicht heillose Verwirrung einreißen und die Bibliothek Verluste erleiden soll. Die Einbände müssen solide sein und auf ihre rechtzeitige Erneuerung muß gehalten werden. Die Benutzung der Bibliothek muß gratis oder doch so billig wie irgend möglich sein. — Am besten ist ein Verein der Inhaber derselben, damit nicht alles auf den zwei Augen des zeitweiligen Verwalters und bei Wegzug oder Tod desselben die Existenz der Bibliothek in Gefahr steht. — Nach gegenseitigem Übereinkommen kann ein zeitweiliger Austausch von Büchern unter verschiedenen Bibliotheken stattfinden.

Schwierigkeiten und Gefahren. Für den Inhalt der Bibliothek sind ungeeignete Bücher die größte Gefahr. Namentlich kann der Verwalter bei geschenkweise dargebotenen Büchern in Schwierigkeiten kommen. Ist Raum zur Unterbringung vorhanden und sind die betreffenden Bücher nur minderwertig, aber nach Inhalt und Geist nicht schlecht, so mag man sie immerhin einreihen. Ihrer Tendenz nach gefährliche und

schlechte sind aber entweder zurückzuweisen oder zu vernichten. Schon durch bloßes Aufstellen in der Bibliothek (mit dem Voratz des Nichtausleihens) kann Verkehrtes entstehen (in Vertretungsfällen zc.).

Eine Bibliothek will mit großer Sorgfalt und Treue verwaltet sein. Dazu genügt nicht ein Feuereifer bei ihrer Begründung, sondern es ist zähe Ausdauer, peinliche Sorgsamkeit für weitere Instandhaltung und Nutzbarmachung nötig.

Beim Leser, namentlich dem jugendlichen, ist darauf zu achten, daß die Freude am Lesen nicht zur Lesegier ausartet.

Verwandte und Hilfs-Einrichtungen. Vergl. sämtliche Bestrebungen dieses Kapitels.

Ziel und Segen. Namentlich in kleineren, z. B. ländlichen Verhältnissen, hat der Leiter der Volksbibliothek die Regelung dessen, was die Leute lesen, wesentlich in der Hand und auch in städtischen Verhältnissen beeinflußt er dieselbe wesentlich. „Sage mir, was du liefst, und ich will dir sagen, wer du bist!“ — darin liegt die große Bedeutung dieser Sache ausgesprochen. Ein Buch ist wie ein Freund, mit dem man umgeht. Es übt einen guten oder schlechten Einfluß aus. Der gute Einfluß besteht in Darbietung edler, geistiger Nahrung, durch deren Genuß der Geschmack an Schlechtem oder Seichtem verleidet wird, in Stärkung des häuslichen Sinnes und des Familienlebens, wenn etwa abends nach des Tages Arbeit sich alle Glieder des Hauses um ein gutes Buch sammeln. Dem Wort Gottes wird auf diese Weise der Weg gebahnt (während er durch schlechte Bücher verbaut wird) und das Licht der christlichen Wahrheit auch über entferntere Gebiete des menschlichen Lebens leuchten gelassen („alles ist euer, ihr aber seid Christi“).

§ 44. Kolportage.

Es wird heutzutage eine eifrige Kolportage schlechter Litteratur (leichte, sozialistische, unmoralische Schriften) mit nur allzugroßem Erfolg betrieben. Welchen Ruf diese Litteratur genießt, geht schon aus der einen Thatsache hervor, daß der technische Name für den Schund- und Schauerroman „Kolportageroman“ ist. — Im Gegensatz dazu hat man eine christliche Kolportage eingerichtet: verschiedene Centralvereine für innere Mission haben auch diese Arbeit als ihre Aufgabe angesehen, besondere Vereine haben sich für diesen Zweck gebildet, die christlichen Buchhandlungen zc. haben ihre Bücher auch auf diesem Weg zu verbreiten gesucht.

Indessen hat sich gezeigt, daß — ehrenwerte Ausnahmen abgerechnet — die Mißstände des gewöhnlichen Kolportagewesens sich, gar leicht wenigstens, auch auf die christlichen Persönlichkeiten, wenn auch in mehrfach veränderter Weise, übertragen, welche aus dieser Arbeit einen Lebensberuf machen. Ein jahrelang dauerndes Reiseleben hat eigentümliche Gefahren, denen nur wenige Menschen gewachsen sind. So hat sich denn zur Vermeidung dieser Gefahren eine besondere Weise der Kolportage herausgebildet, deren Durchführung sich zudem für die dabei verfolgten Zwecke als völlig ausreichend, ja in mancher Beziehung die früher geübte Art übertreffend erwiesen. Man betreibt die Sache nämlich in klei-

nerem Kreise, etwa in einer Diöcese oder einer abgegrenzten Landschaft. Man stellt einen Bücherträger an, der nur einige Wochen im Jahre dieser Arbeit widmet, sonst aber seinem Gewerbe oder seiner Landarbeit obliegt. Es trifft sich gut, daß namentlich auf dem Lande die Zeit des Lesens, der Winter, zugleich die Zeit ist, in welcher manche Erwerbszweige fast ruhen, so daß Angehörige derselben für diese Nebenbeschäftigung zu haben sind. Diese läßt man gegen Weihnachten, vielleicht auch noch einmal gegen Ostern mit ihren Bücher- und Bilderschätzen in dem Kreis die Kunde machen, und wenn der Mann einigermaßen Geschick für die Sache hat und Eifer entwickelt, pflegt der Erfolg nicht auszubleiben. Von entscheidender Bedeutung dafür ist freilich die Auswahl des Gebotenen: es muß gesunde und zugleich schmachhafte geistige Kost sein. Ein Mitglied des betreffenden Vereinsvorstandes pflegt dem Kolporteur die geeigneten Schriften zuzuweisen; mit der Zeit bildet sich ein Stock von gangbaren Artikeln heraus, der dann nur durch neue Erscheinungen versuchsweise ergänzt zu werden braucht. In seinem gesamtten Thun untersteht der Kolporteur einer genauen Kontrolle, um der Ordnung willen und um seinetwillen. Er darf nur die ihm gestattete Ware führen, keinerlei Nebenzwecke verfolgen und muß von allem genaueste Rechenschaft geben.

Ähnliche Zwecke wie die Kolportage, d. h. Verbreitung guter Litteratur, verfolgen noch: der Zeitschriftenverein (z. B. in Berlin von Prediger Hülle, in Basel von Burdhardt-Zahn), der billig oder gratis Zeitschriften in Krankenhäuser, Gefängnisse zc. abgibt; die Predigtverteilung an Sonntagslose, wie sie namentlich in Berlin von Hofprediger Stöcker und Prediger Hülle und von da auch anderswo geübt wird.